

Fußball im neuen Leben im neuen Land



Die Nominierung zum „Österreicher des Jahres“ will der Verein FC Tosters als Team annehmen. [FC Tosters]

Vorarlberg. Die Mitglieder des Fußballvereines FC Tosters 99 engagieren sich ehrenamtlich für junge Asylwerber, die ebenfalls im Team mitspielen.

VON DUYGU ÖZKAN

Sicher, über Fußball ist so ziemlich alles geschrieben worden, was geschrieben werden kann. Aber diese Fußballgeschichte ist anders, auch wenn sie herkömmlich beginnt: 1999 hat eine Gruppe von Männern den Feldkircher Fußballverein FC Tosters 99 gegründet, um ihrer bis dahin freizeithen Aktivität einen formellen Rahmen zu verleihen. War es anfangs „nur“ ein Neueingang in die lange Liste der Hobbyisten, hat sich FC Tosters 99 schnell eine soziale Komponente auf die Fahnen geheftet und immer wieder Geld für karitative Zwecke gespendet.

Eine konkrete Form nahm dieses Engagement aber dann an, als das Tosters-Team bei einem Match gegen die Fußballtruppe der Caritas mit jugendlichen Asylwerbern in Berührung kam. Es ist nicht bei diesem einen Zusammentreffen geblieben – die Jugendlichen sind seither ein fixer Bestandteil des FC Tosters 99. Dabei werden sie von den Gründern des Vereins nicht nur trainiert, sondern auch betreut.

Der 23-jährige Abdullah aus Afghanistan zum Beispiel. Er flüchtete vor sieben Jahren alleine nach Wien, einen Monat später nach Vorarlberg und über die Caritas zum Fußballverein. Seitdem ist Abdullah regelmäßig auf dem Sportplatz oder in der Halle anzutreffen. Die Mitglieder des Teams stehen ihm aber auch außerhalb der Sportzeiten zur Seite, allen voran Christian Fiel, Mitbegründer des FC Tosters und Abdullahs „Buddy“: Fiel hat mit ihm bis zum Hauptschulabschluss für Prüfungen gelernt, eine Lehrstelle gesucht, Behördliches erledigt, ihn vom Bahnhof abgeholt und zum Training gefahren.

Damit lässt sich auch das Konzept des FC Tosters am besten beschreiben: Die Mitglieder des Teams engagieren sich ehrenamtlich für die (oft allein in Österreich gestrandeten) Asylwerber – jeder bekommt einen eigenen „Buddy“ –, helfen ihnen, sich zu orientieren, kaufen ihnen Bustickets oder neue Fußballschuhe. Die Erfolgserlebnisse

sind ganz unterschiedlich, erzählt Fiel. Es beginnt vielleicht mit einem Tor, findet aber mit dem Beginn einer Lehre eine Fortsetzung, mit dem Schaffen einer Prüfung, mit dem Zeigen von Wertschätzung, wenn die Jugendlichen ihre „Buddys“ anrufen und ein gutes neues Jahr wünschen. Der Fußball mag anfangs die Kernidee gewesen sein, nun bietet er den Rahmen für das eigentliche Ziel: mit den Jugendlichen gemeinsam ihren Platz in der Gesellschaft suchen.

Schimpfen auf Vorarlbergerisch

Derzeit hat der Verein rund 40 aktive Mitglieder, die Brüder Christian und Clemens sind zwei davon. Immer wieder betonen sie, dass es keinen Leiter oder Vorstand gibt, der die Hilfe koordiniert. Jeder tut, was er kann – in Teamarbeit. Die Nominierung in der Kategorie „Humanitäres Engagement“ wollen sie auch als ein Team annehmen.

Für ihren Einsatz erwarten die FC-Tosters-Mitglieder aber auch Engagement von den Jugendlichen: Pünktlichkeit und Erscheinen, wenn ein Termin ausgemacht wurde. Hilfe beim Auf- und Abbauen der Stände bei Veranstaltungen, Ausschütten von Getränken. „Es ist schon harte Arbeit“, sagt FC-Tosters-Mitglied Stefan Krobath. Manchmal sind die Burschen faul, wollen nicht lernen, manche steigen ganz aus. Derzeit sind es acht Asylwerber, die regelmäßig zum Training kommen. Ein paar schimpfen auf dem Spielfeld schon auf Vorarlbergerisch, wenn der Ball wieder nicht gehorchen will. Wieder ein Moment des Erfolges, wie Krobath beschreibt.

Wenn bei FC Tosters auch die Jugendlichen im Mittelpunkt stehen, ihre ganz persönliche Geschichte tut es nicht. Sehr oft sind sie traumatisiert, wenn sie in Vorarlberg ankommen, möchten nicht über ihre Flucht oder Familien sprechen. Für das Team ist ihre Herkunft auch nicht wichtig. Sie stehen ihnen zur Verfügung, wenn sie sich aussprechen wollen. Sie wissen aber auch, dass sie keine Psychologen sind, dafür wissen sie, wie man einen Psychologen finden kann.

Zur Person

Christian und Clemens Fiel sowie Stefan Krobath sind drei von rund 40 aktiven Mitgliedern des Feldkircher Fußballvereines FC Tosters 99. Im Team spielen acht jugendliche Asylwerber – sie werden von den „älteren“ Spielern auch außerhalb des Feldes betreut: Sie helfen bei den Hausaufgaben oder bei der Lehrstellensuche. Für ihren ehrenamtlichen Einsatz wurde FC Tosters 99 in der Kategorie „Humanitäres Engagement“ nominiert.

„Augustin? Ein Projekt der Superlative“



Robert Sommer (Zweiter v. r. hinten), Lisa Bolyos (Zweite v. r. vorn) und ein Teil des Teams. [Clemens Fabry]

Wien. 17 Jahre nach Gründung ist der „Augustin“ von Wiens Straßen nicht wegzudenken. Aber das Leben der Verkäufer auf den Straßen wird härter.

VON CHRISTINE IMLINGER

Der „Augustin“, so scherzt Robert Sommer, sei ein Projekt der Superlative. Schließlich nennt sich der „Augustin“ selbst am Cover „Erste österreichische Boulevardzeitung“. „Wir waren vor dem Aufnahmestopp die niederschwelligste Einrichtung der Welt“, sagt Sommer, der den „Augustin“ 1995 mitbegründet hat. Und dann gäbe es da noch das „Augustin“-Musikprojekt Stimmgewitter, die, nach eigenem Bekunden, älteste Punkband der Welt. Das Stimmgewitter gibt es zwar erst seit zehn Jahren, aber Bescheidenheit wäre beim „Augustin“ nicht angebracht.

Schließlich ist die Straßenzeitung 17 Jahre nach ihrer Gründung eine Wiener Instanz und von Wiens Fußgängerzonen, aus den U-Bahn-Stationen oder den Schaniengärten nicht wegzudenken. 500 Verkäufern bietet der Verkauf des „Augustin“ heute einen Zuverdienst – oder die einzige Einnahmequelle. Die Hälfte des Preises von 2,50 Euro bleibt dem Kolporteur, die andere geht an den Herausgeberverein Sand & Zeit – ein Spiel mit dem Begriff der „Sandlernerzeitung“.

Aber mittlerweile verkaufen nicht nur Obdachlose den „Augustin“. „Wir sind offen für jede Fraktion der Armut. Für Flüchtlinge, Haftentlassene, für Menschen mit Süchten oder mit psychiatrischen Diagnosen“, sagt Sommer. Jeder dritte Verkäufer ist heute ein Obdachloser mit österreichischem Pass (der Frauenanteil bewegt sich im unteren zweistelligen Bereich, steigt aber), ebenfalls ein Drittel kommt aus Osteuropa, ein Drittel sind Asylwerber, die kaum andere Möglichkeiten haben, Geld zu verdienen.

Und der Bedarf an Projekten wie diesem ist offenbar groß. Zuletzt musste der Verein einen Aufnahmestopp verhängen, so groß war der Andrang (potenzieller) Verkäufer. Zuvor konnte jeder kommen. „Missbrauch gibt es nicht, da sich jeder Verkäufer als jemand outet, der am Rand ist. Das will ja niemand“, so Sommer. Allerdings, seit Betteln verboten ist, verwenden auch Menschen, die nicht als Verkäufer registriert sind, den „Augustin“ als Schutzschild beim Betteln.

In den 17 Jahren, die es den „Augustin“ schon gibt, ist auch die Konkurrenz an Straßenzeitungen gewachsen – dazu kommt die allgemeine Krise der Zeitungen: So ist die Auflage des „Augustin“ gesunken. Lag sie 2007 noch bei 35.000 Stück, waren es zuletzt nur 25.000 bis 30.000. Vor wenigen Monaten hat das für eine veritable Krise gesorgt. 100.000 Euro pro Jahr hätten gefehlt, also wurde eine „LiebhaberInnen-Kampagne“ gestartet. 333 Leser wurden gesucht, die bereit waren, monatlich 25 Euro zu spenden.

Leben der Straßenverkäufer wird härter

Der Erfolg der Kampagne hat selbst das Team überrascht. 333 Liebhaber waren rasch gefunden, in Summe hätten sich 500 gemeldet, die Übrigen stehen nun auf einer Warteliste. „Das zeigt, viele sind doch der Meinung, dass es wichtig ist, dass es den ‚Augustin‘ gibt“, sagt Sommer. Und den „Augustin“ gibt es heute nicht nur als Zeitung: Von jener Hälfte des Verkaufspreises, die an den Verein fließt, werden etwa das „Sturm-gewitter“, die Theatergruppe „11%K.Theater“, eine Schreib- und eine Radiowerkstatt oder das Fußballteam Schwarz-Weiß-Augustin finanziert. Oder eine Rechtsberatung, die einmal pro Woche angeboten wird. Fünf der 13 angestellten Mitarbeiter des Vereins sind Sozialarbeiter, die mit den Kolporturen auf der Straße

oder im Büro Kontakt halten. Denn auch das Leben der Kolporture wird härter. Bedürftige auf den Straßen zu sehen ist offenbar unerwünscht – Stichwort Bettelverbot. Immer wieder, so erzählt Redakteurin Lisa Bolyos, würden Verkäufer von häufigeren Kontrollen und Anzeigen berichten. „Davon sind speziell Roma betroffen.“ Auch würden die Verkäufer vermehrt nach §78 StVO (Behinderung des Fußgängerverkehrs durch unbegründetes Stehenbleiben oder u.a. den Verkauf von Zeitungen) angezeigt. „Speziell in Einkaufsstraßen sind ‚Augustin‘-Verkäufer offenbar oft unerwünscht und werden immer wieder angezeigt und mit Verwaltungsstrafen belangt“, so Bolyos.

Zur Person

Mitbegründer Robert Sommer und das Team der Wiener Straßenzeitung „Augustin“ sind bei der Austria'12-Wahl der Österreicher des Jahres in der Kategorie „Humanitäres Engagement“ nominiert. 500 Obdachlose oder Menschen in prekären Lebensverhältnissen leben in Wien (auch) vom Verkauf des „Augustin“. Neben der Straßenzeitung betreibt das 13-köpfige Team auch Musik-, Theater- oder Sportprojekte.

Humanitäres Engagement

Humanitäres Engagement

MIT FREUNDLICHER UNTERSTÜTZUNG:



STIMMEN SIE AUCH IM INTERNET AB UNTER
DIEPRESSE.COM/AUSTRIA12